

Hania M. Fedorowicz

Überblick: In diesem Beitrag werden Erfahrungen und Projekte aus Österreich vorgestellt, die Möglichkeiten aufzeigen, die neu ankommenden geflüchteten Menschen aufzunehmen, Differenzen zuzulassen, Verbindendes zu erleben, dem Geschehen und Erleben eine Sprache zu geben und Identitäten zu stärken.

Keywords: Flucht, Xenophobie, Vermächtnis, Mediation, Identität, Sprache.



Beispielhafte Praxis

Flüchtlinge als Chance für Europa

Vorbemerkungen zu meinem Hintergrund

In den letzten Monaten hat die Ankunft von hunderttausenden von Neuankömmlingen in Europa eine Auseinandersetzung um die Definition der Problematik in die (sozialen) Medien, politischen Gremien oder an die Stammtische und in Freundeskreise gebracht. Jede/r wird letztlich Partei.

Als Mediatorin bin ich bemüht etwas über den Dingen zu stehen. Ich weiß jedoch, dass ich auch mit eingenommen bin. Mit meinem Mann habe ich im Herbst 2015 einen Arzt aus Bagdad bei uns aufgenommen. Von dem Gast hören wir über Kriegsgeschehnisse und Fluchtgründe, und erschauern. Im Laufe des ‚europäischen‘ Herbstes ist es mir immer klarer geworden, dass sowohl die Bemühungen um eine Willkommenskultur, als auch die Proteste gegen unkontrollierte Zuwanderung und vermeintlich frauenfeindliche Kulturkreise sowie die ambivalenten Ängste vor dem Fremden, auf tiefer liegende Konfliktdynamiken hinweisen.

Auf dem Hintergrund meiner Kenntnisse und Erfahrungen durch meine Tätigkeit im Europäischen Institut für Gemeinschaftsbasierende Konfliktlösung (GBKL)¹ werfe ich in diesem Beitrag einen Blick auf gelingende Projekte, die einen Kontrapunkt zur einer von Angst geprägten Reaktion auf die ankommenden Menschen auf der Flucht darstellen.

Noch eine Vorbemerkung zum Hintergrund, der mich prägt: Wenn ich die aktuelle Diskussion und die beobachtbaren Konflikte mit dem Instrumentarium der GBKL analysiere, erscheint es mir unerlässlich, die Vermächtnisse der europäischen Geschichte, insbesondere des zweiten Weltkrieges, mit in die Betrachtung einzubeziehen. Zusätzlich zu den heute diskutierten unvereinbare Positionen und Interessen betrachte ich die nicht aufgearbeiteten, nicht versöhnten, weiter emotionell wirkenden Traumata, die Entfremdungen und konflikttreibenden Diskurse aus der Vergangenheit. Beide Stränge, die aktuell diskutierten Positionen und Interessen und die geschichtlichen Vermächtnisse, stellen sowohl eine Quelle für die Konfliktentstehung als auch Ansatzpunkte für konstruktive Lösungen dar.² Zum Verständnis meiner Motivation und meiner Perspektive ist jedoch der Blick auf die Vermächtnisse des zweiten Weltkrieges, um nur eine historische Quelle der heute noch mitwirkenden Vermächtnisse hier hervorzuheben, sehr bedeutsam.

1) Europäisches Institut für Gemeinschaftsbasierende Konfliktlösung <https://gbkl.eu>.

2) Da die Nummer 4-2016 der Zeitschrift „perspektive mediation“ dem Thema „Healing of Memories in Westeuropa“, also der heilenden Aufarbeitung der über Generationen tradierten Traumata gewidmet sein wird, wird diese Dimension hier nicht weiter ausgeführt.

Vermächtnisse dieser Art werden nicht nur innerhalb Familien weitergegeben. Sie sind an Orten des Gedenkens zu sehen und werden in öffentlichen Diskursen als Metaphern und Wortfetzen reproduziert. Und sie sind sofort wieder präsent, wenn in Europa Grenzen abgegrenzt werden. An einer Mauer am Bahnhof Feldkirch ist auf einer Gedenktafel zu lesen: *„Als der Zug langsam in Feldkirch einfuhr und man die großen Kegel der Scheinwerfer sah, da hatte ich wenig Hoffnung. Der Tag dämmerte bereits, mein Puls klopfte mit dem Ticken der Uhr. Wenn man nur schon raus wäre. Jede Sekunde kann irgendeine neue Wendung bringen. Jede Ablösung eines Grenzbeamten eine neue Verdächtigung, die ganze Komödie war umsonst.“*³

Einen Kontrapunkt setzen

Die europäische Perspektive bietet eine Alternative zu dem nationalen, sich abschottenden Denken. Beispielsweise konstatierte neuerlich der Landeshauptmann von Südtirol in der Debatte um Grenzkontrollen am Brenner Pass, dass die Errungenschaften einer supranationalen Politik der offenen Grenzen zu schützen sei, um das Erbe einer vernetzten, durchlässigen Europa stets zu aktualisieren. Er und viele andere europäische Politiker und Intellektuellen⁴ betonen:

» **Es ist unabdingbar, ein Bewusstsein des gemeinsamen europäischen Hauses zu pflegen, um einen offenen, nicht ängstlichen, nicht konfliktchürrenden Umgang mit dem Flüchtlingsthema zu sichern.**

So ein Bewusstsein wäre sich über die eigenen Werte im Klaren, ermöglichte Begegnung mit Fremden/kulturell Anderen auf Augenhöhe und wäre bereit, aus Beispielen gelungener, vergangener Zusammenarbeit zu schöpfen.

Obwohl der Flüchtlingsstrom von Wirtschaftsexperten als „Jahrhundertchance“ eingestuft wird⁵, reagiert eine große Mehrheit der Bevölkerungen auf die Herausforderungen mit Asylantrag/-innen negativ: Integration als gelingendes pädagogisches, politisches, und gesellschaftliches Programm bleibt aus. Es gibt einzelne Best Practices und Vorreiter des guten Willens. Unter vielen anderen sei hier als Beispiel stellvertretend der Verein ISOP in Graz erwähnt, der das 10-Jahresjubiläum eines Lehrgangs zur interkulturellen (Kompetenz)Bildung 2014 gefeiert hat.

Prälat Dr. Peter Klasvogt, Direktor des Sozialinstitut Kommende in Dortmund, bringt es auf den Punkt: „Haben wir

den langen Atem, den es braucht, um Menschen nicht nur willkommen zu heißen und ihnen ein Dach über dem Kopf und eine warme Mahlzeit zu geben (was schon viel ist!), sondern sie in unsere Welt zu integrieren, ihnen gute Lehrer, Nachbarn, Arbeitskollegen zu sein?“⁶ Ich würde hier noch ergänzen: „Sind wir auch bereit von ihnen zu lernen und gemeinsame Perspektiven aufzumachen?“ Die neu ankommende Flüchtlinge und Migrant/-innen sind doch eine Chance auf einer neuen nach-nationale Identität in Europa.

Was kann mediatives Handeln beitragen?

Mediation und mediative Ansätze können Vieles in den oben skizzierten Spannungsfelder bieten, von der Gestaltung konstruktiver, nicht vom Angst getriebener Öffentlichkeiten und Gesprächskreise, wo Identitätskonstruktionen und Identitätsbedürfnisse angesprochen werden können, bis zu vermittelnden Diensten zwischen Menschen verschiedener kulturellen/religiösen Zugehörigkeiten.

Als wichtige mediative Rolle sehe ich die Fähigkeit, multiple kulturelle Perspektiven einzunehmen, wie auf Bahnhöfen und in Aufnahmezentren Österreichs im Herbst 2015 oft zu sehen war: Hier wurden Menschen aktiv, die – zwischen den Kulturen stehend, verheiratet mit jemand aus einem anderen Kulturkreis bzw. sozialisiert in mehr als einer Kultur – als „Doppel-/Mehrfachdenker“, „Identitätswechsler“, und geborene Dolmetscher agierten.⁷ Die Weiterbildung vom monokulturellen zum multikulturellen Mediator/-innen ist erforderlich, aber auch das Ernstnehmen des Potentials von Zugereisten in der interkulturel-

3) Diese Worte gehen auf den jüdische Autor Carl Zuckmayer zurück, dem die Flucht in die Schweiz in letzter Minute gelungen ist. Für viele andere, bedeutete Feldkirch Endstation und der Tod.

4) Der vor kurzem gestorbene Umberto Eco, sowie der früheren polnischen Außenminister und Historiker Bronislaw Geremek, seien hier stellvertretend erwähnt für die, die eine europäische Identität als Bildungsziel anstrebten.

5) Die Zeit, 12. November, 2015, No. 46.

6) k.punkt spezial, Das Magazin der Kommende Dortmund, 25. Oktober 2015, Editorial, Willkommen im Sehnsuchtsland!, Von den Mühen einer Integrationskultur – und ein Appell an unser christliches Ethos.

7) Klaus Leggewie, Multi Kulti, Spielregeln für die Vielvölkerrepublik, Berlin: Rotbuch Verlag, 1990.

len Arbeit, als (Kultur-)Übersetzer und Coaches, wie es im oben genannten ISOP-Lehrgang in Graz der Fall ist.

Gelungene Aufnahmeerfahrungen

Gelungenen Aufnahmeerfahrungen in Österreich weisen klar mediative Praktiken auf. Die frühe Einbindung lokaler Bevölkerung in öffentliche Informationsabende, später in Begleit- und Betreuungsaktivitäten, der Deutschunterricht, die Freizeitgestaltung, sowie die Ermöglichung von Gesten des Danksagens seitens der Angekommenen und Teilnahme an Gemeindefest- und Vereinsleben, gehören zu den zahlreichen brückenbauenden Maßnahmen. Die Notwendigkeit guter Begleitung, kulturellen Coaching und Mediation in Disputen des Alltags genießt breite Bestätigung.

Es gibt mehrere asylfreundlichen Gemeinden in Österreich in denen die Aufnahme von Flüchtlingen vorbildhaft funktioniert. Hier seien Horn in Oberösterreich, sowie Radstadt in Land Salzburg hervorgehoben. In beiden Orten haben sich dutzende Helfer/-innen in mehrfachen Ausschüssen organisiert, um die Integration der Flüchtlinge zu optimieren. In Radstadt haben anfängliche Skepsis und Abwehr doch einen guten Weg gefunden, wie Josef Schneider, Initiator der Freiwilligen in Radstadt meinte: „Besonders wo sich Nachbarn und Bürger in die Betreuung miteinbrachten, hat sich die Lage rasch entspannt und das Misstrauen ist gewichen.“⁸ In Horn konnten lokalen Mittelschulen, die spezielle Deutschkurse für Jugendlichen zur Überbrückung in den gleichaltrigen Unterricht organisierten, zunächst keine Geldmittel für die zusätzliche Deutschunterlagen aufbringen. Diese wurden dann vom Österreichischen Kameradschaftsbund in Horn finanziert.⁹

» In vielen Gemeinden sind die Bürgermeister/-innen und Gemeinderät/-innen oft ausschlaggebend für konstruktives Problem-solving, manche unter ihnen werden dabei zu informellen Mediator/-innen.

Eine Initiative des jährlich in Tirol stattfindenden Europäischen Forums Alpbach bot Bürgermeister/-innen im Herbst 2015 die Gelegenheit Best Practices auszutauschen¹⁰. Daraus entstand ein wegbahnendes Handbuch für Gemeinden, „Wege aus der Asylquartierkrise“, Ratschläge, Auskünfte und Erfahrungen für die erfolgreiche Integration von Flüchtlingen“.

Arbeit von „early adopters“

Um die Rolle der ‚early adopters‘¹¹ zu verstehen, d.h. von Menschen, die als Erste Neues wagen, und hier im Kontext der Verteilung von Flüchtlingen auf kleinen Gemeinden, Kontakt mit den Fremden aufnehmen, empfiehlt sich die Geschichte des Dorfes Wenigzell in der Steiermark anzusehen. Hier im „tiefsten Österreich“¹² leben 1423 Einwohner. Eines Tages kamen völlig überraschend 35 Flüchtlinge mit einem Bus aus dem Landeshauptstadt an: „Das Eis gebrochen hat dann Ingrid Kerschbaumer... Nach ein paar Tagen ging die resolute Frau einfach hinein ins Herz der Finsternis, fand die Tür der Frühstückspension unverschlossen und fragte die Leute, was sie brauchten.“

Die Erfahrung zeigt, dass ‚early adopters‘ in skeptischen oder xenophobischen Umgebungen robuste Nerven brauchen, da sie oft Beschimpfungen (z.B. ‚Moslemfreund‘ in Anspielung auf dem in der NS-Zeit verbreiteten Terminus ‚Judenfreund‘) bis zu Geschäftsboykotten ausgesetzt werden. Auf Andere zugehen heißt hier auch, die gemeinsamen Bedürfnisse hervorzuheben, einer gemeinschaftlichen Umgang miteinander suchen, anstatt zu polarisieren. Integration braucht beidseitiges Entgegenkommen (Akkommodation). In Wenigzell hat der erste Kontakt die gespannte Situation zum Kippen gebracht und zur allmählichen Akzeptanz der Flüchtlinge in die Gemeinde geführt.

Workshops und Stammtischgespräche

Initiativ von unten zu werden, ist Programm auch bei Greenpeace Österreich. In Zusammenarbeit mit NGOs¹³ werden kostenlose Workshops für alle angeboten, die

8) <http://www.meine-nachrichten.at/index.php/nachrichtenleser-pongau/radstaedter-engagieren-sich-in-asylhilfe.html>.

9) <http://www.meinbezirk.at/horn/lokales/oekb-horn-unterstuetzt-uebergangsstufe-fuer-fluechtlinge-an-der-hakhlw-horn-d1643973.html>.

10) <http://www.alpbach.org/de>.

11) Everett M. Rogers, Diffusion of Innovations, Glencoe, Free Press, 1962.

12) Norbert Mappes-Niediek, Salzburger Nachrichten, 23. Dezember, 2015, S. 6.

13) Federführend ist das Caritas-Projekt KOMPA = Konfliktprävention und -bearbeitung, Mediation und Partizipation <http://www.zusammenreden.net/kompa.html>.

sich in ihrer Gemeinde für Flüchtlinge einsetzen wollen. Das „Handbuch ‚Gemeinde mit Herz‘, Ein Methodischer Leitfaden mit dem Ziel, Unterkünfte und Akzeptanz für Flüchtlinge in Gemeinden zu schaffen“ bietet Anregungen, wie Gespräche mit unterschiedlichsten Akteure in einer Gemeinde organisiert werden könnten¹⁴.

Ein besonderer Bedarf an Mediation kommt in Gesprächen am „Stammtischen“ auf, oder wo auch immer Menschen mit Ablehnung oder Antagonismen gegenüber Flüchtlingen auftreten. Verbale Gewalt und gezielte Desinformation sind oft erste Schritte für schlimmere Grenzüberschreitungen. Um dem entgegenzuwirken bietet die Katholische Aktion in verschiedenen Diözesen Österreichs Argumentationstraining gegen Stammtischparolen zum Thema Asyl. Dieser Ansatz scheint mir von großer Relevanz zu sein, um Feindbildern gegenüber Flüchtlinge UND Flüchtlingsgegner nicht aufkommen zu lassen.

Wechselseitiges Lernen

Die Erwartung, dass nur Flüchtlinge sich zu ändern haben, ist realitätsfern. Wie Erzbischof Silvano M. Tomasi, apostolischer Nuntius der Apostolischer Stuhl bei der UNO in Genf und Experte für Migration und Asyl, ausführt: Die Änderungen in der Beziehung zwischen Heimischen und Angekommene sind keine Einbahnstrasse. Jede Gesellschaft, die auf Dauer Flüchtlinge bzw. Immigrant/-innen aufnimmt, wird dadurch geändert. Eine verantwortliche Aufnahme der Angekommenen sucht dialogische Begegnungen vom Anfang an, statt auf ein Regelwerk der Verpflichtungen und Anpassungszwänge allein zu setzen.

Exemplarisch für beidseitiges Entgegenkommen ist die Vorarlberger Integrationsvereinbarung. Asylberechtigten werden auf die Regeln der Demokratie in Österreich aufmerksam gemacht, wie das auch in der Familie geltende Gewaltverbot, der Vorrang staatlicher Gesetze von den Regeln der Religion, die hierzulande geltende Gleichberechtigung von Frauen und Männern.

» **Klar gemacht wird auch, welche Integrationsleistungen seitens der Flüchtlinge erwartet werden.**

Damit sind Spracherwerb, Bereitschaft zum Arbeiten, Aneignung von Kenntnissen über Grundwerte der österreichischen Gesellschaft gemeint. Sanktionen im Fall, dass die Asylberechtigten die vereinbarten Leistungen nicht bringen, sind vorgesehen. Im Gegenzug, organi-

siert das Land Deutschkurse, Qualifikationsmaßnahmen und Beschäftigungsprojekte. Menschen werden in kleinen und mittleren Quartieren untergebracht, jede einzelne Gemeinde im Bundesland stelle Quartiere zur Verfügung. Wirtschaftskammer und Industriellenvereinigung sind aktiv eingebunden.¹⁵ Das Programm gilt erst ab die Zuerkennung des Aufenthaltes (positiver Asylbescheid).

Identitäten stärken

In langzeitiger Perspektive, werden Maßnahmen gebraucht, die es ermöglichen, Heimische und Zug'raste neue Artikulationen der sozialen Identitäten auszumachen: *„Man kann die gruppenbezogenen Identitätsproblematik thematisieren und ein tragfähiges Menschenbild im kulturellen Sinn diskutieren und sowohl persönlich als gesellschaftlich einfordern... Somit werden nicht nur Identitäten, wie sie bestehen, sondern auch solche, die erst entstehen könnten, wahrnehmbar.“*¹⁶

In Salzburg organisiert das Institut für GBKL seit 1998 identitätsreflektierende, interkulturelle und interreligiöse Dialogveranstaltungen. Dadurch wird eine Öffentlichkeit des gelebten Pluralismus hergestellt. „Unterschiede zulassen und Gemeinsamkeiten entdecken“ lautet die Devise. Die alljährliche Reihe „Salzburger Europadialog“ stellt seit 2002 Europa-relevante Frage, die Menschen auf Basis grenzüberschreitender Perspektiven zusammenführt.¹⁷ Ein solcher Ansatz bedeutet nicht Konfliktmanagement, sondern eher eine Wurzelbehandlung der mit Vermächtnissen zusammenhängenden Konflikten zwischen Identitätsgruppen. Dialogische Kommunikation macht es möglich, das Eigene zu bewahren, und das Andere zu begrüßen, anstatt das Andere zu vermeiden, um das Eigene zu schützen.

14) www.greenpeace.at/gemeinde-mit-herz

15) Andreas Koller, „Klartext: Vorarlberg zeigt, wie es gehen könnte“, Salzburger Nachrichten, 8.02.2016, S. 3.

16) Hania M. Fedorowicz, „Identitätskonflikte angehen: Voraussetzung für das Zusammenleben in der Vielfalt?“, in Mediation, Instrument der Konfliktregelung und Dienstleistung, Gerda Mehta, Klaus Rückert (Hg.), Wien: Falter Verlag, 2008, S. 279.

17) <https://gbkl.eu/content/referenzliste-der-gbkl-dialogveranstaltungen>.

Eine Sprache für das Geschehen finden

In Sprachlosigkeit und Isolation wird Angst leichter geschürt und Extremismus gedeiht. Mehr Gelassenheit und mehr Wissen sind zwischen Nachbarn, Schüler, Mitarbeiter gefragt, wie es eine in Österreich geborene Muslimin konstatiert: *„Es wundert mich immer, wie wenig die Leute über Muslime wissen. Ich denk mir: Wart ihr nicht in der Schule? Habt ihr keine Nachbarn? Keine Arbeitskollegen? Da frag ich mich mitunter, wer in welcher Parallelgesellschaft lebt. Es gibt offenbar mehr als eine. Ich sehe vor allem soziale Parallelgesellschaften.“*¹⁸

Überwindung von Sprachlosigkeit zwischen Gruppen unterschiedlicher Identität und Herkunft ist Ziel der GBKL-Dialogarbeit. Offene Fragen, in etwa: „Was wollen wir über uns erzählen?“, „Was wollen wir über die andere wissen?“ lösen allmählich Vorbehalte und Skepsis. 2008 im Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs wurde eine Dialogreihe unter dem Motto: „Wer ist ein Österreicher bzw. kann man Österreicher werden?“ veranstaltet. Ein Teilnehmer, der mit fremdenfeindlichen Ansichten zu einem Dialogabend gekommen war, ist wie ausgetauscht weggegangen. Sein Fazit: Jeder Österreicher soll an so einem Gesprächsprozess teilnehmen!

Zusammenfassung

Die Ankunft von Flüchtlingen eröffnet wichtige Aufgaben für Mediator/-innen und für Laien mit mediativen Kompetenzen: zwischen Fronten aller Art zu vermitteln und das Übergreifende zu spüren und zu nennen; einen einschließende Sprachgebrauch zu erarbeiten; Akkommo-

modation und Problemlösung anzuregen; Unwissen und Missverständnisse auf Grund unterschiedlicher Herkunft ausräumen; Orte der Begegnung und des Dialogs über die politischen Gräben hinweg einrichten; neue Identitätsverständnisse gemeinsam dialogisch ausarbeiten; robustere Integrationskonzepte unter Einbindung von Anrainern zu entwickeln; Grenzsetzung gegenüber Hass-Meldungen bei Offenheit für Gespräche mit Kritikern bieten.

Bei all diesen Aktivitäten werden Fragen der Identität und des Vermächtnisses eine wichtige Rolle spielen. Flüchtlinge bieten Europa eine einmalige Chance diesbezüglich, sich selbst zu reflektieren und zu erneuern.



Kontakt

Dr. Hania M. Fedorowicz, Eingetragene Mediatorin, Europäisches Institut für Gemeinschaftsbasierende Konfliktlösung Salzburg.
<https://gbkl.eu>

18) Dudu Kücükgöl, Interview: In Sorge um den Zusammenhalt, Die Furche, 29. Dezember, 2015, S. 3.